

# Die Lebenskunst

## Zeitschrift für persönliche Kultur

(Lebensweisheit und Charakterbildung, Körperftähnung und Schönheitspflege, naturgemäße Lebens- und Heilweise, Alkohol- und Tabak-Abstinenz, Frauen-Interessen, Erziehungsreform, Jugendschutz usw.)

### Rundschau auf dem Gebiete moderner Reformarbeit.

Herausgeber, Redakteur und Verleger: Karl Lentze, Leipzig, Körnerplatz 6.

Erscheint am 1. und 16. jedes Monats. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark. Eine einzelne Nummer 20 Pfennig.  
Zu beziehen durch den Herausgeber, den Buchhandel und die Post.

Anzeigen: die einfältige Nonpareille-Zeile oder deren Raum 25 Pfennig. (Näheres im Anzeige-Teil).

**Inhalt:** Die Lösung, von Arnold Ehret, S. 1. — Eine Neujahrsbetrachtung, von Ernst Scheiler, S. 8. — Kraftgedanken zum neuen Jahre! Aus Drebbers Diätschule, S. 9. — Ein Wort an die Hausfrau, von Dr. med. B. Wächter, S. 10. — Zum Tode Karl Wilhelm Dieffenbachs, von Eugen Beckmann, S. 12. — Ein hervorragender Arzt über die Ursachen der Aderverkalkung, S. 15. — Reform der deutschen Rechtschreibung, von Karl Lentze, S. 15. — Feuilleton: Fortschritt, von Valentin Luck, S. 17. — Blätter und Blüten, S. 17. — Vermischtes, S. 18. — Literarische Rundschau, S. 20. — Anzeige-Teil, S. 25.

Hierzu eine Beilage der Firma Naturawerke, Gebr. Hiller, Hannover.

### Die Lösung.

Von Arnold Ehret, Locarno, Post Ascona.

Die materialistische Weltanschauung und die sog. exakte Naturforschung hat uns des Lebens Rätsel und die Welträtsel nicht gelöst. Wir sind jetzt von der vielversprechenden Wissenschaft enttäuscht. Sie hat noch nicht die alte Weltanschauung vom Glauben in Trümmer geschlagen, einfach deshalb nicht, weil sie, die Wissenschaft, auch keine wirklichen Lebenswerte schafft.

Was nützt es dem Leben und dem Wichtigsten, der Gefundheit des Menschen, zu wissen, dass er sich aus Meeresinfusorien entwickelt haben soll; oder dass man die Brücke von der anorganischen zur organischen Welt beinahe erforscht hat; wenn wir bald imstande sind, das Chlorophyll künstlich aus anorganischen Stoffen darzustellen?

Wird es unserem Leben etwas nützen, wenn wir jenen Vorgang chemisch-synthetisch ergründet haben, wodurch die Natur das Grün der Vegetation bildet, die wundervolle Farbe, die wir „als Grün der Matten“ und als „Grün der Bäume des Waldes“ ästhetisch, „poetisch“, als Lustreiz des Lebens empfinden?

Aber zu wissen, zu verstehen und zu fühlen, dass dieses Grün die universelle Offenbarungssprache, das wichtige und vielfagende Gewand ist, mit dem die Natur allen Geschöpfen verkündet, dass hier pflanzliches Leben beginnt, dass sie gewissermaßen das grüne Tafeltuch für alle Grasfresser ausbreitet, das ist das Wichtige und Lebensnützliche dieses geheimnisvollen Vorganges.

Die Natur offenbart mit jedem derartigen Vorgang in Form und Farbe nach außen das innerliche Vor sich gehen, den physiologischen Prozess des Organismus. Ich erinnere nur an den auffallenden Farbenwechsel der Vegetation im Spätjahr als Zeichen des langsamem Todesprozesses. Ich sehe meistens auf den ersten Blick aus Form und Farbe des Gesichtes eines Kranken den Grad seiner innerlichen Belastung und den Grad seiner heilungsmöglichen Vitalität. Die gelehrt Ärztewelt hat in dieser Beziehung so wenig Verständnis vom größten und lebendigen Kunstwerk, dem Menschen, als ein ungebildeter Laie von einem Christusbild oder einer Raphaelschen Madonna.

Dieses wechselnde Gewand und die Majestät organischer Naturformen schön fühlen, ästhetisch erfassen ist künstlerische Naturbeobachtung und läuft auf ästhetische Weltanschauung hinaus.

Fasst man den Begriff der Ästhetik weiter, die Welt nach Lustempfindung überhaupt zu werten, so ist jede Sinnesempfindung des Schönen, der Lust, des „Guten“, des Wohlgefühl auslösenden unter den Begriff der ästhetischen Weltanschauung zu bringen. Nicht nur formell, auch für Ohr, Nase, Zunge und Empfindung (Sensibilität) kann von einer ästhetischen Wertschätzung gesprochen werden.

Die Kunst ist bei dem Wert des Schönen an sich in ihrer Verarbeitung stehen geblieben. Sie ist gewissermaßen der Kultus des Schönen an sich, und wenn man von einem moralischen, kulturförderlichen Einfluss auf das Leben sprechen will, so ist dieser nicht zu leugnen.

Die Materialisten werfen den Ästhetikern vor, dass das Leben nichts Schönes sei, die Natur hässlich und grausam sei im Kampfe ums Dasein. Dieser Vorwurf hat seinen Grund in dem vollständigen Mangel künstlerischen Verständnisses und künstlerischer Bildung der Gebildeten und Gelehrten. In formeller Beziehung, in der bildenden Kunst, in der formellen Ästhetik ist diese geistige Lücke unserer „Hochgebildeten“ für den einfachsten Fachmann erschreckend.

Die künstlerische Naturbeobachtung, die ästhetische Wertschätzung an sich ist aber noch nicht weiter vorgedrungen. Sie hat den Schritt auf und zu dem Leben noch nicht gemacht. Sie soll und muss ihre richtigen, bis jetzt nur ästhetisch erfassten Werturteile als richtige Gesetze des Lebens und der Lebenskunst erfassen und sie als Richtschnur, als einzige Wahrheit ins praktische Leben umsetzen, wenn sie die höhere Stufe in der Kultur werden soll und muss, wenn die Kunst, besonders die bildende, uns von dem irrenden Wirrwarr der Wissenschaft erlösen soll. Die Kunst wird und soll, sie tut es jetzt schon unbewusst, alle Lebensrätsel lösen, die gelöst werden sollen, die wir überhaupt lösen können und zu lösen brauchen.

Meine ehemalige Berufstätigkeit als Künstler und Fachlehrer befähigt mich, hier einigermaßen mit Sachkenntnis vorzugehen. Im letzten Grunde habe ich meiner künstlerischen Beobachtungsgabe mein Leben zu verdanken.

Als ich todkrank, an allem verzweifelnd, seinerzeit in Algier die ersten Versuche mit Fasten und strenger Obstdiät machte, bemerkte ich in meinem Spiegel von Zeit zu Zeit das Heraufkommen eines neuen, jüngern, ganz fremdartigen, andern Menschen, der anderntags wieder völlig verschwunden sein konnte und dem alltäglichen, hässlichen, kranken Gesicht des Todeskandidaten Platz machte. Diesem mir selbst fremden Menschen, der anfangs nur kurz und zeitweise heraufflackerte, vertraute ich felsenfest und mehr als allen Büchern, Ärzten und Lehren der Welt. Ich täuschte mich nicht. Die Natur betrügt, lügt und irrt nicht, wenn man ihre Sprache versteht. Ich schloss von dem Aussehen dieses neuen Menschen auf die Zuverlässigkeit meines Vertrauens zu den Speisen der Natur, dem Obst, und zu ihrem einzigen Heilmittel, dem Fasten.

Meine ästhetische Naturbeobachtung und die Konsequenzen daraus auf das Leben, mein Glauben an das, was mir die Natur offenbarte, war und blieb mir die allein zuverlässige Führung, sie wurde mir in ihrer unzweideutigen Sprache die erste und höchste Lehrmeisterin des Lebens und des Gefundwerdens.

Es soll hier der Versuch gemacht werden, die ganze Lebenskunst, die Lebensweisheit, die Lösung der lösenswerten Lebensrätsel vom Standpunkt ästhetischer Naturbeobachtung zu zeigen; die Lehre vom Gefundwerden, vom kranken und gesunden Menschen im Lichte ästhetischer Weltanschauung zu begründen und an einigen Beispielen zu erläutern.

Allerdings genügt eine nur ästhetische Auffassung der Natur und des Lebens nicht, wie es bis jetzt die Ästhetik lehrt und die Kunst ausführt, ausübt, darstellt. Die Offenbarungssprache der Natur muss lebenskünstlerisch verwertet werden; ihre, der Natur, sinnlich gegebenen Lehren und Gesetze müssen in praktische Lebensweisheit umgesetzt werden; sie sind gewisser-

massen in Wirklichkeit die Gebote Gottes, der Inhalt unserer Lebensgebote.

Die Kunst ist in der ästhetischen Wertschätzung der Natur am weitesten vorgedrungen. Sie ist die künstlerische Weltanschauung, als eigentlicher Inhalt, als das Wesen ihrer Tätigkeit selbst.

Mit dem Anschauen, mit dem ästhetischen Bewusstseinsvorgang und der sinnlichen Wiedergabe, gehoben und gesteigert nach der individuellen Auffassung des schaffenden Künstlers, ist zwar der Bereich einer künstlerischen Tätigkeit erreicht, aber keineswegs erschöpft. Die Kunst hat bis jetzt das Leben nur indirekt durch Schaffung von Schönheitswerten günstig beeinflusst. Sie ist bis jetzt und selbst die größten Künstler sind sich nicht bewusst geworden, dass sie selbst die höchsten Lebensgesetze, absolute Lebenswerte schafft. Die Kunst, besonders die bildende, ist die Lösung des Lebens, wenn sie Leben wird, d. h., wenn so gelebt wird, wie sie, die Kunst sagt, was gleichbedeutend mit der Natur ist. Nackt ist der Mensch am schönsten, lehrt die Kunst, die Ästhetik. Nackt und im Sonnenglanze (*Plein air*) ist Lebensgesetz der höchsten Gesundheit, lehrt die Natur! — Ein Beispiel zum besseren Verständnis. —

Mit dem Aufkommen der *Plein-air*-Malerei wurde das Luft- und Sonnenbad „erfunden“. Das ist bezeichnend für meine Ausführungen.

Die Werturteile der Wissenschaft sind nichts, widersprechend und offensichtlich unzuverlässig, weil heute von allem auch das Gegenteil ebenso wissenschaftlich bewiesen wird. Wir sind im größten Chaos aller Jahrtausende angelangt, in einen Hexenkessel der Widersprüche geraten, wie er nicht schlimmer und „gemischt verwirrender“ gedacht werden kann.

Der „ruhende Punkt“ des Archimedes, von dem aus die Welt aus den Angeln gehoben werden könnte, wie dieser große Weise meint, ist die Kunst, besonders die bildende Kunst; die ästhetische Weltanschauung mit praktischen Konsequenzen auf die Gesundheit, auf das Leben des Menschen. Sie, die Kunst, allein ist das Ruhende, das göttlich Gleichbleibende, von wo aus die Welt, das Leben des Men-

schen gelöst, nicht aber aus den „Angeln gehoben wird“. Die bildende Kunst, die ästhetische Weltanschauung ist der „feste Punkt“ im „Nihilismus“ der Gegenwart; sie ist allein die zuverlässige Lösung des Lebens, wenn sie Leben, d. h. gelebt wird; wenn der Mensch wieder dem folgt und dem allein vertraut, was Kunst und Ästhetik lehren, vorausgesetzt, dass sie gut und die Gesetze der künstlerischen Wiedergabe denen der Natur entsprechen.

Untersuchen wir zunächst die Hauptpunkte im Dasein des Menschen ästhetisch: Zeugung, Geburt und Tod.

Man kann ohne weiteres behaupten, was schön ist, Lust erweckt, ist auch gut, wenigstens naturmoralisch; es ist zugleich lebensfördernd, gesund, glücklich machend.

Was hässlich, ekelerregend wirkt, ist schlecht, unmoralisch, lebenshindernd, krank, tödlich, schmerzlich, unglücklich machend.

In die Zeugung hat die Natur das höchste Lustgefühl gelegt, weil sie die „gottähnlichste“ Handlung ist, die Er-schaffung einer Seele, die sich „mit Fleisch umgibt“, zum Menschen wird.

Dem Lustgefühl nach sollte dies das ästhetisch Höchste, das Heiligste, das Göttlichste sein. Etwas Wichtigeres, also Verantwortungsvoller als die Ursache unseres Daseins selbst, kann es doch nicht geben. Der kranke Mensch von heute empfindet die erschaffende Liebe als unästhetisch, als niedrig und gemein, als menschenunwürdig, weil er unbefüllt ahnt und in dumpfem Halbwachsein des moralischen „Soll“ die naturgeetzliche Forderung empfindet, dass Kranke sich nicht fortpflanzen sollen. Es kommt bis jetzt keinem Kulturmenschen zum Bewusstsein, selbst dem nicht, der seine Kinder und sein ganzes Geschlecht hinab, zu Tode pflanzt, welches Verbrechen er dadurch an der Gattung Mensch und an seinen Kindern begeht. Er tröstet sich mit der allüblichen Moralwertung dieses Aktes überhaupt zur Beruhigung seines Gewissens nach vollbrachter Tat. Diese ästhetische Handlung ist deshalb unmoralisch, schmutzig geworden, weil sie der Mensch durch Krankheit beschmutzt hat. Der vollkommen gesunde Mensch

allein kann diese wichtigste Betätigung des Lebens wieder mit dem Glorienschein des Ästhetischen umgeben. Er allein hat das naturmoralische Recht auf Begattung, sagt der Schriftsteller Peter Altenberg, ein Begründer der physiologischen Religion.

Reichenbach\*) behauptet, dass zeugende Menschen (sensitive d. i. gesunde) odisch leuchten. Ich habe an anderer Stelle, in meinem neuen Buche „Gefunde Menschen“, gezeigt und erwiesen, dass dieses Odleuchten bei Menschen von großer Gesundheit ein elektrisches Ausstrahlen des Seelenorganismus ist, und dass die Vereinigung dieser gegenseitigen Seelenorganismen in Liebe das Realwesen des Liebeszaubers ist, den die Kunst verherrlicht. Diese höhere, sog. Seelenliebe ist die okkulte, die geheimnisvolle Macht „immaterieller“ Zuchtwahl, von der Kunst seit Jahrtausenden verherrlicht und gepredigt, in Wirklichkeit nur in sog. Liebestragödien zu finden, von Prof. Jäger Sympathieduft der geschlechtlichen Liebe genannt.

Die Spannung im Liebeskampf der Auslese treibt auf Paarung der Schönsten, auf die Erfüllung der ästhetischen Gesetze in der Zuchtwahl.

Die Kunst lehrt dieses ästhetische Gesetz der Hinaufzucht, aber niemand, mit wenigen Ausnahmen, handelt danach in der Praxis des Lebens.

Die natürlich ästhetische Anlage des Menschen treibt jeden nach Wahl des Schönen, aber die Bitterkeit des Lebens verekelt ihm gründlich die Süßigkeit der Liebe, die ästhetische Wertschätzung der Gattungserhaltung.

Der moderne Mann besonders glaubt überhaupt nicht mehr an den Schönheitswert der Liebe als ästhetische Forderung des Lebens, weil er so krank ist, dass er seinen Seelenorganismus, der dabei die Hauptrolle spielen soll, der sogar leuchten sollte, als nicht mehr existierend empfindet. Er leugnet die Existenz der Seele überhaupt, weil der Träger des eigentlich Lebendigen, deraus Elektronen bestehende Seelenorganismus ebenso krank, beinahe tot geworden ist, wie sein Körper selbst.

Seine elektrische, seine seelenstoff-elektronenmaterielle Vitalität ist durch seine toten Belastungsstoffe in ihrer Vibrationsmöglichkeit als Auflösung eines höheren Liebeslebens so vermindert, dass ihn weibliche Schönheit kaum noch zu erregen vermag.

Der Kulturmensch wird jetzt bald gegen den höchsten ästhetischen Anreiz, gegen die Macht der Schönheit, wissenschaftlich, d. h. aus Geschäft, indifferent. Es vollzieht sich alles, sein ganzes Leben wissenschaftlich, kalt, berechnend. Gefühle, ästhetische Empfindungen, Liebe existiert für ihn, den modernen Mann, nur noch als „spleen“ rückständiger Weiberseelen und naiver Schwärmer. Vom Odleuchten bei der Zeugung hat der Moderne keine Ahnung mehr und glaubt ebensowenig an solchen „Liebeszauber“ als an die Möglichkeit von der Realität eines Heiligscheins, den die moderne Wissenschaft als Phantasie der Künstler bewertet. Man weiß nicht, dass ein Mensch, der innerlich und äußerlich Sonnenenergie, Elektrizität zuführt, am Hause solche Strahlen aussenden kann (Heilige, Fakire). Ich habe dies in dem Kapitel Okkultismus in „Gefunde Menschen“ erwiesen und begründet.

Der wirklich leuchtende Mensch, vornehmlich Christus, als Licht der Welt, von der Kunst so dargestellt, ist der Ausdruck des höchsten ästhetischen Lebensgesetzes, der Mensch der göttlichen Schönheit, der Mensch der höchsten Gesundheit. Die Kunst allein löst dieses strittige Problem.

Die Geburt des Menschen, schmerhaft, unästhetisch. Aus Sonnennahrung ist sie das Gegenteil, seit sich dies durch die von mir angepriesene Diät vollzogen hat.

Ich komme jetzt dazu, die gesundheitliche und allein richtige Nahrung des Menschen ästhetisch zu begründen.

Unser Sprachbegriff hat in dem Wort „üßs“ den Inhalt aller ästhetischen Empfindungen zusammengefasst. Was üßs schmeckt, ist gut, lebensfördernd, zuträglich, gesund. Alle Kinder lechzen nach „üßs“, und es ist ihr gesunder Lebensinstinkt, ihre unverlehrte ästhetische Lebensempfindung, dass üßs gut ist. Ihr lebenswahrer Drang auf üßs kann sich

\*) Reichenbach: „Der sensitive Mensch.“

nur an Industriezucker und Bäckerware auslösen und wird ebenso als Bosheit ausgelegt, wie die gleichbegründete Vorliebe auf „Schleckerei“ der Weiber, was noch in Wirklichkeit viel mehr gesundheitlicher Lebensinstinkt ist, als der „Bitterkeitsgeschmack“ der Männer.

Ein Stück Fleisch ist für den Maler ebenso wenig ein Schönheitsobjekt als es für die Nase oder die Zunge eine ästhetische Lustempfindung auslöst, wenigstens in rohem, ungewürztem Zustande.

Man muss einmal länger gefastet haben, was die Sinne verschärfen heißt, um zu empfinden, wie fade, ekelhaft, abstoßend widerwärtig — unästhetisch — selbst Brot, Milch, Eier und besonders Fleisch riecht und schmeckt.

Die bildende Kunst lehrt und predigt gewissermaßen seit Jahrtausenden die unbedingt zuverlässige, allein richtige Nahrung des Menschen. Der Apfel war stets das „Attribut“ der Eva und ist es auch bei der Venus.

Eine Orange oder ein Apfel winkt dem Menschen mit dem farbigen Schönheitsgewand als Nahrung. Die bildende Kunst hat diesen ästhetischen Vorzug allen kulturellen Nahrungsmitteln gegenüber festgestellt, sie hat diesem Naturobjekt den ästhetischen Vorzug gegeben, aber nicht erkannt, dass sie damit den ernährungsphysiologischen Höchstwert des Obstes proklamiert; die bildende Kunst ist sich noch nicht bewusst geworden, dass schön auch gut ist und sie damit die absolute Wahrheit ausspricht und proklamiert; dass sie der ruhende, zuverlässige Punkt ist im Kampfe der Wissenschaft um die Ernährungs- und Heilfrage.

Geht man in der ästhetischen Untersuchung noch weiter und zieht weitere Schönheitsurteile der menschlichen Sinne, die der Nase und die der Zunge als Prüfstein der Richtigkeit und Vollkommenheit der Obstnahrung in Betracht, dann wird der wissenschaftliche, chemisch-analytische Streit um den Lebens- und Gesundheitswert der Nährmittel lächerlich. Auch das sog. wissenschaftliche Reformlager macht jetzt diesen „Tanz um nichts“ mit.

Die von der bildenden Kunst am

schönsten befundenen Nahrungsmittel, die Früchte, wirken auf die Nase ästhetisch. Ein Apfel z. B. löst durch diese Empfindung seines Wohlgeruches das Lustgefühl zum Essen aus und sagt gewissermaßen: „mein Inhalt, mein Nährwert ist gut und besser als alles andere, vertraue der Sonnenküche Gottes mehr als der von Menschen, iss mich.“

Die Tollkirsche tut das auch, sagen die wissenschaftlichen Gegner, mit ihrem zum Essen reizenden Schönheitsgewand. Diese duftet aber keineswegs angenehm für gute Nasen und schmeckt abscheulich bitter, und die Bitterkeit ihres Geschmacks verhindert auf gesunden Zungen die Möglichkeit des Verschlucks drastisch.

Alles Obst schmeckt angenehm und ist lusterregend auf reine Zungen und gesunde Magenschleimhäute. Die Natur bestätigt und behauptet durch drei Instanzen ihrer ästhetischen „Sinnesapparate“, Auge, Nase und Zunge, die absolute Richtigkeit und die alleinige Vollkommenheit ihrer Nahrung.

Die entgegengesetzte Reaktion der Sinnesnerven bei kranken Kulturmenschen auf Obst ist hier nicht maßgebend und deshalb hinfällig, weil eine etwaige Ekelempfindung nicht vom Obst selbst, sondern von den durch dieses gelösten eigenen Fäulnisstoffen im eigenen Körper kommt. Die Natur warnt sozusagen solche Menschen vor einem plötzlichen „Sturz“ ins extreme Gegenteil.

Wer hier noch an der Zuverlässigkeit ästhetischer Urteile zweifelt, dem empfehle ich folgende Experimente nachzumachen.

Nach einigen Tagen Fastens oder nur verminderter Diät mit Atemübungen riecht man länger und intensiv abwechselungsweise an verschiedenen Obstsorten und an Kulturspeisen, namentlich an der gepriesenen Milch, dem Brot, an Kuchen und Feingebäck, besonders aber an rohem, ungekochtem Fleisch.

Denselben Versuch macht man mit „andächtigem“ Kauen, mit Fletcherisieren an Proben der Natur- und Menschenküche.

Die unästhetische Ekelempfindung an allen Kulturspeisen ist so überraschend stark und unzweideutig ausgeprägt, dass

einem der wissenschaftliche Streit über den Wert der Kulturnährmittel geradezu komisch vorkommt. Und wer nicht „auf den Kopf gefallen“ ist, überzeugt sich von der Wahrheit meiner Behauptung, dass der heutige Mensch nicht *von* den Kulturnährmitteln lebt, sondern dass es ein viel grösseres Rätsel ist, wie er *trotzdem* damit eine gewisse Zeit relativ gesund leben kann.

Eine einzige Nase voll erhitzten Wein- oder Bierdampfes überzeugt einen Abstinenz zweifler mehr als alle Bücher und die wissenschaftlichen Tabellen.

Dieser Ekelgeruch gibt ihm den lebensentscheidenden Stoß, diese gepriesenen Kulturgifte fernerhin nicht mehr in seinem Magen zu stinkenden Gasen zu verdampfen.

Die duftenden Wohlgerüche und der herrliche Geschmack der Früchte, die monatelang dauernde „Radioaktivität“ an strahlenden, lebendigen Duftstoffen eines Winterapfels überzeugen den schwanken den Zweifler im Handumdrehen von der sichern Zuverlässigkeit seines erlebten ästhetischen Werturteils, von der Richtigkeit seiner Weltanschauung. Er hat den „ruhenden Punkt“ selbst gefunden im wissenschaftlichen Wirrwarr von heute. Sein eigenes erlebtes ästhetisches Werturteil erhebt ihn in die Höhe über alle wissenschaftlichen Sucher und über den „Tanz“ nach Wahrheit.

Die bildende Kunst hält am Mysterium der unbefleckten Empfängnis und dem Madonnenkultus fest wie die Religion. Wir wissen jetzt als diätetische Erfahrungstatsache, dass strenge Obstesserinnen nicht mehr beflecken, nicht mehr menstruieren, also „unbefleckt empfangen“ können; schmerzlos gebären und Jungfrau, d. h. junge schöne Frau bleiben, *trotz* Gebären. Durch diese Tatsache ist mit einem Schlage das künstlerisch-ästhetische, religiöse Mysterium, das ganze Madonnengeheimnis realphysiologisch gelöst.

Ich schrieb an Häckel, als ich das Kabinett der Sixtinischen Madonna in Dresden verlassen hatte, dass die Lösung dieses, eines der größten Welträtsel durch mich gefunden, gelöst sei. Natürlich reagierte die patentierte Weltwissenschaft

nicht auf Forschungen eines simplen Laien, wie immer in der Kulturgeschichte.

Die dortigen Bewunderer, die ganze Kulturmenschheit, die Kunst und Raphael selbst sind sich nicht bewusst geworden, bis heute nicht, dass dieses ästhetische Empfinden und die damit verbundene künstlerische Verarbeitung des mysteriösen Sujets einer natürlichen Lebensmöglichkeit entspricht.

Man ahnt nicht, dass dieses Madonnenmysterium eigentlich gar kein Geheimnis ist und dass das sog. Wunder nicht ein Aufheben des Naturgesetzes ist, wie die Kirche glaubt. Das sog. Wunder, die Mysterien vollziehen sich durch die höchste, vollkommene Erfüllung der Naturgesetze, wie in „Gefunde Menschen“ nachgewiesen ist.

Man ahnt nicht, dass Befleckung, Menstruation, Schmerzgeburt, Altern Krankheiten sind, durch unästhetische Kulturnahrung erzeugt und durch göttliche Diät der Lust aus der Sonnenküche verschwindend (siehe mein Buch „Kranke Menschen“, Mutterbrief usw.).

Die am meisten unästhetische Tatsache, der größte Schmerz, das als absurd und unnatürlich Empfundene des menschlichen Lebens ist der Tod und auch noch der schmerzhafte, durch Krankheit.

Jeder Kranke sträubt sich innerlich gegen den Tod, und es erwacht fast in allen die Frage, das instinktive Gefühl ästhetischer Wertschätzung, ob man eigentlich ohne Schmerz, in Lust, also schön, ohne Hindernis leben könnte und leben sollte. Besonders der freie Ästhetiker sträubt sich gegen dies furchtbar unästhetische Schicksal, dass man in Schmerz sein Dasein beenden und als Fraß der Würmer beschließen soll.

Ein derartiger Tod des Kulturmenschen, wie er sich gegenwärtig vollzieht, fügt sich sicher nicht in den Rahmen einer ästhetischen Weltanschauung. Schon im „unwissenschaftlichen“ Orient, wo man noch nach strengem Ritus ästhetisch-diätetisch lebt, verfaulen die Leichen nicht. Man setzt den Toten ohne Balsamierung in das offene Grab. Er trocknet ein, er verdorrt, während der wissenschaftliche Europäer meistens schon bei lebendigem Leibe zu faulen beginnt.

In Indien soll es eine Sekte geben, deren Anhänger bei herannahendem Tode nichts mehr essen. Diese Asketen rechtfertigen den Hungertod mit dem Glauben an eine notwendige, irdisch-fegfeuerartige Reinigung des Körpers und der Seele als sichere Anwartschaft auf ein glückliches Jenseits.

Sicher ist diese Art zu sterben eine Tat ästhetischer Weltauffassung allererster Ordnung. Feinfühlende, ästhetisch, geistig und körperlich hochstehende Aristokraten Europas und Amerikas folgen noch ausnahmsweise diesem tierischen Gesetz des Hinsterbens, des angeblichen Verhungerns. Diese seltenen Ausnahmen widerstehen noch mit Gewalt dem immer erfolglosen „Zutodesopfer“ mit ernährenden Kulturspeisen bis zum letzten Atemzug.

Damit wird selbst der Tod schmerzlos, ästhetisch glorifiziert, und ich habe in „Gesunde Menschen“ nachgewiesen, dass bei höchster Volkommenheit durch ästhetisch-diätetische, heilige, rein natürliche Lebensweise ein irdisches völliges Auflösen, ein Übergehen in den Seelenorganismus, aus Elektronen bestehend, durchaus nicht unmöglich erscheint; dass also das Sterben ein „Unfug“ ist, wie jener Amerikaner meint.

Die Kunst hat bis heute den Weltenraum mit geistigen Geschöpfen aller Art bevölkert. Sicher ist, dass der ästhetisch fühlende Mensch die Existenz der Seele und ihre Unsterblichkeit als logisch selbstverständlich findet. Er kann nicht einsehen, dass das Leben, das er als Lust empfindet und mit unserer Lebenskunst als Lust gestaltet, durch den Tod ein jähes Ende haben soll.

Der moderne Unglaube und der Pessimismus ist das Gegenstück der Ästhetik und physiologisch begründet. Man wünscht sich die Totalvernichtung durch den Tod, das dunkle Nichts, den radikalsten Gegensatz vom Ästhetischen, weil man sich hier in Schmerz, Kampf und Leid durch „Todesessen“ zu Tode vegetiert. Die „tote Substanz“ im eigenen Körper aus totem Material des Essens hat den Glauben an die Transformation des Bewusstseins im Jenseits vernichtet; sie hat den Glauben, die ästhetische Gestaltung „himmlischer“ Geschöpfe im modernen

Durchschnittsmenschen völlig erstickt. Man ist eigentlich durch Beessen mehr beduselt als durch Betrinken und sehnt sich nach „ewiger Ruhe“, nach einem Aufgehen im Weltenchaos.

Die Wissenschaft hat den Menschen biogenetisch zum Frugivoren gestempelt (in „verzwickter“ Abstammung vom Affen, Deszendenztheorie). Die anatomisch-vergleichende Schulwissenschaft (nicht die freie, Cuvier) hat ihn unter die Allesesser, unter das Schwein zurückgestellt. Der Widerspruch ist offensichtlich und man musste die furchtbar unästhetische Degradierung mit dem Schlagwort „Entartung“ rechtfertigen, ohne dass man je einen ernstlichen Heil- oder Lebensversuch mit „Affennahrung“ gemacht hätte.

Die angeblich geistig höhere Raubtierstellung des Menschen als Beherrischer und Besieger alles Lebendigen musste wissenschaftlich so gerechtfertigt werden, dass man sich weit über klassische Kunstufern erhaben wähnt.

Asthetisch ist der heutige Kulturmensch, wenigstens nach seiner diätetischen Lebenskunst, in der biologischen Vergleichsreihe auf der Stufe des Aasfressers angelangt. Seine ästhetischen Gefühle an sich verschwinden im Tempo seines Abstieges. Er wertet Gestank als gesunden, nahrhaften Lebensreiz, als gut und zuträglich. Die „tote Substanz“ in sich und seine Vorliebe dafür hat sein Gefühl, sein Urteil über schön, seine Qualifikation zur ästhetischen Weltanschauung zerstört. Er schwärmt nur noch für Wissenschaft, ohne etwas Bestimmtes zu wissen.

Ich halte von einer sog. wissenschaftlichen Weltanschauung schon deshalb nichts, weil sie die Welt überhaupt nicht anschaut, sondern niederreißt, bis ins „Detail“ zerstört. Sie operiert mit künstlichen Instrumenten, zerlegt, analysiert, rechnet und glaubt nur das, was sie unter dem Messer hat.

Der künstlerische Blick für das Ganze, die ästhetische Wertschätzung und die daraus resultierende Erkenntnis von Lebenswerten ist der „massakrierenden“ Wissenschaft völlig verloren gegangen. Sie durchwühlt Leichen und das tote Gebein, alle Faltern, sucht, forscht, rechnet

und stellt wie die Mode wechselnd neue Theorien auf. Sie stürzt sich auf jede neue Errungenschaft naturwissenschaftlicher Entdeckungen und technischer Erfindungen, um uns glauben zu machen, die Lösung gefunden zu haben. Ich erinnere nur an die Enttäuschungen bei Röntgenstrahlen und Radiumtherapie.

Schon klingt uns ein „Ignorabimus“ entgegen, aber man forscht, weil das Forschen Beruf ist, wenn auch ausichtslos.

Anders die künstlerische, die ästhetische Weltanschauung. Sie geht von dem künstlerischen Gesamteindruck aus. Wenn sie jetzt noch einen Schritt weiter macht und ihre „Messapparate“, die menschlichen Sinne, durch vernünftigere Lebensweise auf reinere und bessere Funktion stimmt, dann wird sie von den untrüglichen Eindrücken der ästhetischen Lust- und Lebensempfindungen zum sicheren Urteil über Lebenswerte kommen, wie ich gezeigt habe.

Die künstlerische, ästhetische Kulturstufe steht über der wissenschaftlichen.

Die griechische Weisheit (Philosophie), nicht die griechische Wissenschaft, ist heute noch die Grundlage des europäischen Denkens. Die klassische Kunst ist heute noch maßgebend, weil dort die ästhetische Weltanschauung nicht nur ein Eigentum der philosophisch-künstlerischen „Fakultät“ war, sondern weil die Kunst Leben war: es wurde nicht nur das Leben selbst Kunst, sondern die Kunst das Vorbild, die Richtschnur des Lebens. Die klassische Venus und der Apollo waren nur als Kunst in Marmor möglich, weil die Lebenskunst so vollkommen ästhetisch war, dass durch sie das lebendige Modell erzeugt wurde.

Das Leben ist eine Kunst und keine Wissenschaft: ebenso das Heilen.

Wenn die heutige, angeblich fortgeschrittenste Wissenschaft nur im entferntesten eine Lösung des Lebens ge-

funden hätte, dann würden unsere ersten und größten Wissenschaftler nicht in Siechtum und Krankheit zugrunde gehen, wie der ungebildete Arbeiter. Diese Schreckenstatsachen vollziehen sich täglich auf der Bühne des Lebens. Die Menge der Zuschauer sieht es nicht und hofft bis zum letzten Atemzug auf die Lösung durch die Wissenschaft.

Taufende taumeln im Ungewissen und in Finsternis, aber in unbekanntem Instinkt nach Schönem, nach einer Lösung; namentlich die Gutsituierten in einem „erbärmlichen Behagen“ (Nietzsche). Sie finden innerlich und an nichts mehr Befriedigung. Den raffiniertesten Kulturenüssen in Essen und Trinken und selbst in der Liebe folgt ein entsetzlicher Katzenjammer, der ihnen diese selbst und das Leben zum Ekel macht. Das geistige Leben und seine Genüsse in bunter Abwechslung wird ihnen überdrüssig, öde, weil es ödet ist, und sie genießen daselbe ebenso unbefriedigt nur noch aus Mode. Sie ahnen nicht, dass es eine Lösung gibt, eine Ästhetik des Lebens.

Noch ist ein zahlreicher Teil der Menschheit von Natur aus, von Geburt mit künstlerischer Begabung, mit ästhetischem Gefühl beschenkt. Der Künstler, der Ästhetiker wird geboren. Es ist zu hoffen, dass diese immer seltener werdenen Naturen nicht im „Dunste der Wissenschaft“ erdrückt werden.

Es ist zu hoffen, dass die künstlerische, die ästhetische Weltanschauung wieder mehr und mehr dominiert. Wenn sie dann in meinem Sinne weiterschreitet und ihre sicher erkannten Lebenswerte auf das Leben selbst überträgt, danach handelt, danach lebt; wenn die ästhetische Weltanschauung zur Richtschnur der praktischen Lebenskunst wird, dann ist die Frage des Lebens gelöst, dann sind wir erlöst — — — von der irrenden Wissenschaft.

## Eine Neujahrsbetrachtung.

Von Ernst Scheiler.

Es ist 11 Uhr abends. Ich stehe am Fenster und blicke hinab auf die hell erleuchteten Straßen der Großstadt,

Noch fehlt eine volle Stunde, bis das alte Jahr seinen Lauf vollendet hat, aber schon staunt sich in den Straßen die Men-